

[Anmerkungen: Maschinenschrift, z.T. stark verblasst, aber leserlich. Die erwähnten Zeugnisse sind nicht in der Akte überliefert.]

[Blatt 65, Vorderseite]

Rom, via Gregoriana 12  
29. August 1958.

Liebes Fräulein Roeder,

Anlässlich unseres Congresses der internationalen Jungianervereinigung in Zürich Anfang August habe ich Hilde Buder-Schenk wiedergesehen und so nach langen Jahren wieder direkt Kontakt mit der zwar so weit zurückliegenden aber doch immer lebendig gebliebenen Vergangenheit genommen. Sie hat mich in meiner Angelegenheit, die ich Ihnen gleich berichten werde, an Sie gewiesen und so komme ich – wie noch zu Zeiten des Jugendheims – zu Ihrer mir noch deutlich erinnerten freundlichen Aufnahme- und Hilfsbereitschaft:

Es handelt sich darum, dass ich, mehrfach geäußertem Rat folgend mich jetzt noch entschlossen hatte, einen Antrag auf Entschädigung auf Grund des Bundesentschädigungsgesetzes zu stellen und nun bestimmte Fragen und Beweisanforderungen ohne Hilfe nicht genügend präzise zu beantworten vermag.

Ich lege Ihnen zur allgemeinen Orientierung am besten meinen Lebenslauf, den ich dem Entschädigungsamt Berlin mit meinem Entschädigungsantrag übersandte, bei, Das, worum ich Sie nun bitte, ist vor allem eine Bescheinigung, dass ich am 14. März 1933 auf Grund der nationalsozialistischen Rassengesetze aus meinem Angestelltenverhältnis beim Verein Jugendheim entlassen worden bin. Ich lege Ihnen das Zeugnis von Anna von Gierke in Abschrift bei, in welchem ja aus begreiflichen Gründen die Ursache meiner Entlassung nicht angeführt wurde. Hilde Schenk hat sich erboten, falls dies für zweckmässig befunden werden sollte, auch ihrerseits eine entsprechende private Erklärung abzugeben. Ich nehme an, dass Sie eine gewisse Erfahrung mit diesen Dingen haben und vertraue mich gern Ihnen an.

Ausserdem wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir – vielleicht am besten innerhalb dieser Bescheinigung? – bestätigen würden, dass ich bei dieser Gelegenheit nicht nur meine Stelle und meine Sozialversicherungsansprüche eingebüsst habe, sondern auch die Aussicht, in absehbarer Zeit eine leitende Stelle in meinem Fachgebiet zu bekommen.

Ich werde wahrscheinlich in kurzer Zeit eine Anfrage bekommen, was ich während meines Angestelltenverhältnisses für Gehalt bezogen habe. Trotz intensiver Anstrengung ist es mir absolut nicht mehr möglich, mich an die Summe zu erinnern. Auch hier wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie meinem Gedächtnis wenigstens annähernd nachhelfen könnten.

Quelle: Alice Salomon Archiv; Signatur: 1-C1.117, Bl. 65-67

[Blatt 65, Rückseite]

Schliesslich muss ich den Nachweis bringen, welche Versicherungsbeiträge (Art und Höhe) ich während meines Angestelltenverhältnisses im Jugendheim gezahlt habe. Meine Belege sind durch die Verfolgungszeiten abhandengekommen. Ich hoffe, dass sich auch dies mit Ihrer freundlichen Hilfe eruieren und bescheinigen lässt.

Hoffentlich macht Ihnen diese Sache nicht allzugrosse Mühe. Ich grüsse Sie dankbar und freundschaftlich, in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit auch etwas persönlich von Ihnen zu hören.

[handschriftlich]

Ihre  
Dora Bernhard.  
(Friedlaender  
gesch. Lotzin)

[Blatt 66, Vorderseite]

Lebenslauf.

Ich, Dora Bernhard, geb. Friedlaender, bin als Tochter des verstorbenen Chemikers Prof. Dr. Paul Friedlaender und seiner Ehefrau Marta geb. Kobligk, am 7.IV. 1896 in Wien geboren.

Der Rasse nach bin ich Mischling, mein Vater, als Sohn des Volljuden Prof. Dr. Ludwig Friedlaender, war Halbjude. Ich bin zu einem Viertel jüdischer Abstammung.

Ich besuchte in Wien und Darmstadt die höhere Schule und legte im Jahre 1914 die Reifeprüfung ab. Von 1914 bis 1918 habe ich in München, Berlin und Strassburg Volkswirtschaft, Geschichte und Philosophie studiert und bei Prof. G.F. Knapp 1918 als Dr. rer. pol. magna cum laude promoviert.

Nach etwa zweijähriger sozialer Praxis in verschiedenen deutschen Städten war ich von 1921 bis 1933, mit einigen Unterbrechungen, durch etwa 10 Jahre hindurch Dozentin an den sozialen Frauenschulen Thale am Harz (Maria Keller) und Jugendheim Charlottenburg (Anna von Gierke). [handschriftl.: Anlagen: Zeugnisse]

Im März 1933 musste ich meine Tätigkeit zwangsweise aufgeben, da ich als Mischling unter die nationalsozialistischen Rassengesetze fiel.

Damit verlor ich nicht nur meine Stelle, sowie meine Sozialversicherungsansprüche, sondern auch die berechtigte Aussicht, in nicht allzulanger Zeit eine leitende Stelle in meinem Fachgebiet zu bekommen. [handschriftl.: Anlage]

Vom Jahre 1933 an bis zu meiner Auswanderung 1936 verdiente ich mit wissenschaftlicher Hilfsarbeit schlecht und recht mein Leben, aber auch diese Tätigkeit wurde

Quelle: Alice Salomon Archiv; Signatur: 1-C1.117, Bl. 65-67

durch die nationalsozialistische Verfolgung mehr und mehr mir unmöglich gemacht. Im Jahre 1932 wurde meine erste Ehe mit Dr. Richard Lotzin (geheiratet am 6. April 1929) geschieden. Am 6. Okt. 1934 verlobte ich mich mit Dr. Ernst Bernhard. Da mein Verlobter Volljude war, wurde meine an sich schon bedrängte Lage immer unhaltbarer,

[Blatt 67, Vorderseite]

sodass wir am 21. Dezember 1936 gemeinsam nach Italien auswanderten. Wir wohnten zusammen in Rom, via Pompeo magno, bei Frau Pautassi, [handschriftl.: (Anlage)] bis wir am 3. VI.

1940 gemeinsam eine Wohnung in der via Gregoriana 12 nahmen, in der wir heute noch wohnen. [handschriftl.: (Anlage)]

Auch in Italien waren die Existenzmöglichkeiten äusserst gering, da für meine bisher ausgeübte Tätigkeit und ausserdem als Ausländerin keine Erwerbsmöglichkeiten vorhanden waren. Nachdem ich die Sprache erlernt hatte, versuchte ich, mich mit Sprachstunden einigermaßen über Wasser zu halten. Durch die italienische Rassen-gesetzgebung im September 1938 wurde dann auch hier eine legale Berufsausübung jeglicher Art unmöglich. Nach Kriegsausbruch (Eintritt Italiens in den Krieg an Seite Deutschlands) wurde mein Verlobter am 18. Juni 1940 aus der kurz vorher bezogenen gemeinsamen Wohnung verhaftet und in das Konzentrationslager Ferramonti in Calabrien interniert. Wir standen von da ab unter besonderer Kontrolle der Deutschen Botschaft und der italienischen Fremdenpolizei des faschistischen Regimes, u.a. mit mehrfachen Haussuchungen und ständiger Gefahr.

Nach der Befreiung Roms durch die Alliierten [sic] konnten wir endlich am 16. September 1944 heiraten.

Ich begann dann eine Ausbildung als Psychotherapeut in analytischer Psychologie (C. G. Jung) in Rom und Zürich. Seit 1951 begann ich meine eigene psychotherapeutische Praxis, die sich langsam entwickelte. Im Juli 1956 wurde ich Gründungsmitglied der Internationalen Gesellschaft für Analytische Psychologie (C. G. Jung).